

Vorrede des Verfassers

Wenn man die Meinungen der Menschen mit ruhigem Blute prüft, so findet man, daß sie selbst bei solchen Dingen, welche sie für wesentlich halten, am allerwenigsten den gesunden Verstand gebrauchen, das heißt jenes Maß an Urteilskraft, welches zur Erkenntnis der einfachsten Wahrheiten erforderlich ist, um die auffallendsten Absurditäten zu verwerfen und die greifbarsten Widersprüche zu erkennen. Ein Beispiel dafür liefert uns die Theologie, diese zu allen Zeiten, in allen Ländern durch die größte Zahl ihrer Anhänger verehrte Wissenschaft, die man für das wichtigste, das nützlichste Studium und zum Wohle der Gesellschaft für unbedingt notwendig hält. In der Tat, macht man sich auch nur die geringste Mühe, die Grundsätze zu sichten, auf welche diese anmaßende Wissenschaft sich stützt, so ist man gezwungen zu erkennen, daß diese Grundsätze, welche man für unwiderlegbar hält, nichts anderes als gewagte Annahmen sind, für wahr gehalten aus Unwissenheit, verbreitet im Überschwang oder im blinden Glauben, eingesogen durch Furcht und Leichtgläubigkeit, aufrechterhalten durch Gewohnheit, welche sich um keine Argumente kümmert, und bloß darum verehrt, weil man sie nicht versteht.

„Die Einen,“ sagt Montaigne¹, „machen die Welt glauben, was sie selbst nicht glauben; die Anderen, in größerer Anzahl, drängen sich den Glauben auf, da sie nicht imstande sind, in den Begriff des Glaubens einzudringen.“

Mit einem Wort, wer immer sich die Mühe machen will, die religiösen Meinungen mit gesundem Menschenverstand zu prüfen und ihnen dieselbe Aufmerksamkeit schenkt, mit welcher man solche Dinge prüft, die man für nützlich hält, der wird leicht wahrnehmen, daß diese Meinungen auf keiner soliden Basis beruhen, daß die ganze Religion

ein Luftschloß ist, und die Gottesgelehrtheit nichts anderes als die Unkenntnis natürlicher, gesetzmäßiger Ursachen ist, eine lange Reihe von Chimären und Widersprüchen, bei allen Völkern und zu allen Zeiten gleich einem Roman unglaubwürdigen Inhalts, dessen Held selbst mit Eigenschaften ausgeschmückt ist, die sich kaum sinnvoll kombinieren lassen, daß dessen Name, der die Gemüter mit Furcht und Ehrfurcht erfüllt, nichts anderes ist als ein leeres Wort, das die Menschen stets im Munde führen, ohne imstande zu sein, damit Formen oder Eigenschaften zu verbinden, die nicht durch Tatsachen Lügen gestraft werden, oder die sich nicht ganz offensichtlich gegenseitig widersprechen.

Die Vorstellung eines Wesens ohne Form, oder vielmehr das Wort, mit welchem man es bezeichnet, würde uns gleichgültig sein können, wäre es nicht die Ursache von zahllosen Verheerungen auf der Erde. Trotz der gefaßten Meinung, daß dieses Phantom ein wirkliches Wesen sei, stellt man es doch zugleich als ein Unbegreifliches hin, mit dem man sich immer beschäftigen müsse und das man nie aus den Augen lassen dürfe. Die unbesiegbare Blindheit, in welcher sich die Menschen in dieser Beziehung befinden, erregt fortwährend die Neugierde; anstatt sich von dem Phantom abzuwenden, anstatt sich gegen ihre Leichtgläubigkeit zu wappnen, macht sie die Unwissenheit nur noch entschlossener, dogmatisch, gebieterisch und stachelt sie gegen alle jene auf, die an den Einbildungen ihres Glaubens Zweifel hegen.

Welche Schwierigkeit, ein unlösbares Problem lösen zu wollen! Beunruhigendes Nachgrübeln über einen Gegenstand, den man nie fassen kann und der dennoch von hoher Wichtigkeit erscheint, kann den Menschen bloß trübsinnig machen und in seinem Kopfe gefährliche Hirn-espinnste erwecken. Sobald sich zu dieser trüben Gemütsstimmung der Eigennutz, die Eitelkeit, der Stolz gesellen, ist der zerrüttete Zustand einer Gemeinschaft die natürliche Folge davon. Daher sind so viele Gesellschaften der Schauplatz überspannter Handlungen gewesen, da man sich von den unsinnigen Träumereien einzelner Schwärmer hinreißen ließ, die durch ihre für wahr gehaltenen oder dafür ausgegebenen eiteln Spekulationen die Phantasie der Fürsten und der Völker erhitzt und sie auf solche Meinungen eingeschworen hatten, welche sie ihnen als wesentliche Bedingungen der Ehre Gottes und des Heils ihrer Reiche darstellten. Man hat in allen Teilen unserer Erde tausendmal es erfahren

können, wie erhitzte Fanatiker sich gegenseitig erwürgten, Scheiterhaufen anzündeten, ohne Skrupel, ja im Wahne, eine Pflicht zu erfüllen, die schrecklichsten Verbrechen begingen und Menschenblut in Strömen fließen machten. Warum? Um anmaßende Spekulationen irgendeines Schwärmers geltend zu machen, aufrechtzuerhalten oder fortzupflanzen; oder um den Betrug eines Hochstaplers im Namen eines Wesens zu beglaubigen, das nur in ihrem Gehirne existiert, und das sich nur in den Verheerungen, den Zwisten und Torheiten offenbart, welche die Erde mit Blut gedüngt haben.

Ursprünglich verehrten die wilden, sich stets bekämpfenden Völker unter verschiedenen Namen irgendeinen Gott, der ihren Vorstellungen angemessen war, das heißt, grausam, blutdürstig und eigennützig. Wir finden bei allen Religionen der Erde einen kriegerischen Gott, einen eifersüchtigen Gott, einen Gott der Rache und der Vertilgung, einen Gott, der Wohlgefallen hat an den Blutbädern, und den seine Anbeter auf eine ihm würdige Weise verehren zu müssen geglaubt haben. Man opferte ihm Lämmer, Stiere, Kinder, Menschen, Ketzer, Ungläubige, Könige und ganze Nationen. Ja, viele eifrige Diener dieses barbarischen Gottes hielten es sogar für ihre heilige Pflicht, sich selbst ihm als Opfer hinzuschlachten! Überall sieht man Rasende, die im Hinbrüten über ihren schrecklichen Gott sich einbilden, daß sie sich, um ihrem Gott zu gefallen, selbst möglichst stark schädigen müssen und sich zur Ehre Gottes allen erdenklichen Qualen unterziehen müssen. Kurz, überall hat der irrige Glaube an einen Gott, anstatt die Menschen über die mit ihrem Leben unvermeidlich verbundenen Leiden zu trösten, ihre Herzen mit Qual erfüllt und einen selbstzerstörerischen Wahnsinn erzeugt.

Wie sollte der menschliche Geist, verpestet durch schreckenerregende Phantome und geleitet von Menschen, deren Absicht das Fortbestehen von Unwissenheit und Angst war, sich auch anders entwickeln? Man zwingt den Menschen, in seiner ursprünglichen Dummheit fortzuvegetieren. Man betäubt ihn mit Fabeln über unsichtbare Mächte, von denen sein Schicksal abhängig gemacht wird. Stets nur von Furcht und unbegreiflichen Träumereien beengt, war er immer die Beute seiner Priester, die sich das Recht vorbehielten, für ihn zu denken und seine Angelegenheiten zu leiten.

So blieb denn der Mensch fortwährend ein Kind ohne Erfahrung, ein Sklave ohne Mut, ein Schwachkopf, der das eigenständige Denken fürchtet und nie imstande war, sich aus dem Labyrinth zu befreien, in das man seine Vorfahren gestürzt hatte; er glaubte, unter dem Joche jener Götter seufzen zu müssen, die ihm bloß aus den Fabeln ihrer Diener bekannt waren. Diese bemächtigten sich seiner, nachdem sie ihm den Strang ihrer religiösen Meinung um den Hals geschnürt hatten und überlieferten ihn schonungslos der Macht absoluter Herrscher, die oft ebenso grausam wie die Götter waren, deren Stellvertreter auf Erden zu sein sie vorgeben.

Nieder gebeugt unter dem doppelten Joche der geistlichen und der weltlichen Tyrannei waren die Völker nicht imstande, sich zu besinnen und über ihr irdisches Wohl zu beraten. So wurden Religion, Politik und Moral zum Heiligtum gemacht, welches zu betreten den Profanen verboten ward. Die Völker kannten keine andere Moral als jene, die ihre Gesetzgeber und Priester angeblich aus des Feuerhimmels unbekanntem Regionen herabkommen ließen. Der menschliche Geist, verwirrt durch seine theologischen Meinungen, vermochte nicht, sich selbst zu erkennen, zweifelte an seiner eigenen Kraft, mißtraute der Erfahrung, fürchtete die Wahrheit, verzichtete auf Vernunft und folgte blind der Autorität. Der Mensch ist zur Marionette geworden in den Händen seiner Tyrannen und Priester, die allein das Recht hatten, seine Bewegungen zu leiten; stets in der Sklaverei gehalten, hatte er auch fast zu allen Zeiten und überall die Laster und den Charakter der Sklaven.

Hierin finden wir die wahren Quellen der Sittenverderbtheit, welcher die Religion nichts entgegenzusetzen hat als unwirksame Ideale. Unwissenheit und Knechtschaft sind die Ursachen der Lasterhaftigkeit und des Elends. Die Wissenschaft, die Vernunft, die Freiheit allein vermögen den Zustand des Menschen zu verbessern und ihn glücklicher zu machen; doch alles verschwört sich, um ihn blind zu erhalten und in seinen Verirrungen auch noch zu bestärken. Die Priester betrügen ihn; die Tyrannen verderben ihn, um ihn umso leichter betrügen zu können. Die Tyrannei war und wird stets die wahre Quelle der Sittenverderbtheit und des üblichen Elends der Völker bleiben. Fast immer, durch ihre religiösen Vorstellungen oder metaphysischen Fiktionen irreführt, schrieben sie ihre Laster der Unvollkommenheit ihrer Natur

zu und ihr Unglück dem Zorne der Götter, anstatt ihr Augenmerk auf die natürlichen und sichtbaren Ursachen ihres Zustandes zu richten; sie bringen dem Himmel Gelübde, Geschenke und Opfer dar, um von ihren Leiden befreit zu werden, welche sie bloß der Nachlässigkeit, der Unwissenheit, der Schlechtigkeit ihrer Führer, den Torheiten ihrer Institutionen, ihren unsinnigen Gewohnheiten, ihren falschen Meinungen, ihren unvernünftigen Gesetzen und dem Mangel an wahrer Aufklärung zu verdanken haben. Würde man frühzeitig den Menschen für wahre Ideen empfänglich machen, würde man seine Vernunftfähigkeit richtig entfalten; würde man ihn mit Gerechtigkeit behandeln, so würde man keinen Grund haben, seinen Leidenschaften die wirkungslosen Schranken der Gottesfurcht entgegenzusetzen. Die Menschen werden sich bessern, wenn man sie gut erzieht, vernünftig regiert, bestraft und verachtet des Lasters wegen und für das Gute belohnt und ehrt, das sie ihren Mitmenschen erweisen.

Es ist vergebliche Mühe, die Menschen von ihren Lastern heilen zu wollen, wenn man nicht mit der Heilung ihrer Vorurteile beginnt. Man muß ihnen die Wahrheit zeigen, damit sie ihre wichtigsten Interessen und die wahren Motive kennenlernen, welche sie der Tugend und ihrem wahren Glücke zuführen.

Die geistigen Führer der Völker haben lange genug ihre Blicke zum Himmel gelenkt; mögen sie sie endlich wieder der Erde zuwenden! Eingelullt durch eine unbegreifliche Theologie, durch lächerliche Fabeln, durch undurchdringliche Mysterien, durch kindische Zeremonien, möchte der Mensch doch endlich sich mit natürlichen Dingen, mit verständlichen Gegenständen, mit sichtbaren Wahrheiten, mit nützlichen Kenntnissen befassen! Man beseitige die eiteln Chimären, welche die Menschen geistig in Fesseln halten; und die vernünftigen Gedanken werden gleichsam von selbst in den Köpfen Wurzeln schlagen, von denen man glaubte, sie seien ewigem Irrtum ausgeliefert.

Um die religiösen Irrtümer zu vernichten oder zu erschüttern, sollte es da wohl nicht hinreichend sein zu beweisen, daß den Menschen das Unbegreifliche von keinem Vorteil sein kann? Bedarf es denn mehr als des gesunden Menschenverstandes um zu begreifen, daß ein Wesen, das mit jeglicher menschlichen Vorstellung in eklatantestem Widerspruch steht, daß eine Ursache, die fortwährend den Folgen wider-

spricht, welche man ihr zuschreibt, daß ein Wesen, von dem sich auch nicht ein einziges Wort sagen läßt, ohne in Widersprüche zu verfallen, daß ein Wesen, welches uns das Rätsel des Alls nicht nur nicht erklärt, sondern es noch mehr verwirrt, ein Wesen, an das sich die Menschen seit so vielen Jahrhunderten vergebens wenden, um ihr Glück und das Ende ihrer Leiden zu erlangen; bedarf es mehr, sage ich, als des einfachen gesunden Verstandes um einzusehen, daß ein solches Wesen nur eine Idee ohne Form, und nichts anderes ist als das Gebilde der eigenen Phantasie des Menschen? Bedarf es mehr als des schlichtesten Verstandes, um wenigstens so viel wahrzunehmen, daß es Torheit oder Wahnsinn ist, sich gegenseitig zu quälen wegen unverständlicher Meinungen über ein solches Wesen? Und schlußendlich, beweist uns nicht alles, daß Moral und Tugend sich mit der Vorstellung eines Gottes durchaus nicht vereinbaren lassen, den seine Priester und Dolmetscher in allen Ländern als den bizarrsten, den ungerechtesten, den grausamsten Tyrann geschildert haben und dessen angeblicher Wille dennoch als Regel und Gesetz den Bewohnern der Erde dienen soll?

Um die wahren Prinzipien der Moral zu entdecken, bedarf der Mensch weder der Theologie, noch einer Offenbarung, noch eines Gottes; er bedarf bloß eines gesunden Verstandes; er braucht bloß in sich selbst zu blicken, seine eigene Natur zu erforschen, seine wahren Interessen zu berücksichtigen, den Zweck der Gesellschaft und aller ihrer Mitglieder zu betrachten, und er wird leicht zur Einsicht kommen, daß die Tugend glücklich und das Laster unglücklich macht.

Sagen wir den Menschen, daß sie gerecht sein sollen, wohlthätig, maßvoll und gesellig, nicht weil es ihre Götter verlangen, sondern weil man seinen Mitmenschen zu gefallen suchen soll; sagen wir ihnen, daß sie sich der Verbrechen und der Laster enthalten sollen, nicht weil man in einer jenseitigen Welt dafür gestraft wird, sondern weil sich das Böse schon in diesem Leben bestraft. „Es gibt Mittel“, sagt Montesquieu², „um die Verbrechen zu verhindern; es sind dies die Schmerzen; und es gibt Mittel, die Sitten zu verbessern: die guten Beispiele.“

Die Wahrheit ist einfach; der Irrtum ist kompliziert, unsicher in seinem Gange und von Abwegen umgeben. Die Stimme der Natur ist verständlich; die der Lüge ist zweideutig, rätselhaft, mysteriös. Der Weg der Wahrheit ist gerade; jener des Betrugs ist krumm und finster. Diese

Wahrheit ist für alle Menschen notwendig und wird von allen Gerechten gefühlt. Die Lehren der Vernunft befolgen all jene, die redlichen Gemütes sind. Die Menschen sind unglücklich, weil sie unwissend sind; sie sind unwissend, weil sich alles gegen ihre Aufklärung verschwört, und bloß darum schlecht, weil ihre Denkkräfte nicht hinreichend entwickelt sind.